

Herbst

Autor(en): **Weibel, Rosa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **50 (1946-1947)**

Heft 24

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HERBST

ROSA WEIBEL

Und wanderst du jetzt im Sonnenschein:
Die ganze gütige Erde ist dein.

Die blaue Ferne, das Leuchten im Feld,
Die prunkenden Gärten — du herrliche Welt!

Durchstreife die Wälder im strahlenden Tag,
Der Wind lacht leise im Rauschgoldhag.

Vergiss das Dunkel, das Leid, den Gram,
Das Leben — es ist doch wundersam!

Trinke die Wunder, so gross, so rein,
In deine durstige Seele hinein.

Fülle ist Reichtum, Schönheit ist Glück,
Trag alles mit dir in den Alltag zurück.

AUS DER WUNDERWELT DER NATUR

Moderne Regenmacher

Es ist uralte Tatsache, dass das Wetter es noch niemandem jemals recht machen konnte. Und so hat denn der Mensch schon immer auch versucht, dem Wettergotte in das Handwerk zu pfuschen und ihm insonderheit auch die Kunst des Regenmachens abzugucken.

Wer nun aber etwa glauben wollte, dass die Zeiten, da in dieser Absicht die Göttin um Regen angefleht, Regenbittgänge und anderer Regenzauber geübt wurde, endgültig der Vergangenheit angehörten, würde sich immerhin gründlich täuschen.

Denn es ist noch gar nicht so lange her, genauer gesagt seit den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen, dass ein Holländer allen Ernstes Versuche unternahm, nach Belieben und vom sonnenheitersten Himmel herab, Regen zu erzeugen. Mat hatte nach ihm lediglich mit einem Flugzeug sich himmelwärts zu begeben und dort oben sodann irgendetwas herumzuzaubern, um alsobald in reichen Strömen das ersehnte Nass erdwärts fließen zu sehen.

Wie aber wollte nun Mijnheer Veraart, wie dieser damals meist genannte Mann Hollands hiess, eigentlich Regen machen: Er überlegte zunächst

ganz richtig, dass wenn (unsichtbaren) Wasserdampf enthaltende Luft sich abkühlt, sich dieser in Form von Wassertröpfchen kondensiert. Diese erzeugen dann Wolken, und diese Wolken können zu Regen sich verdichten. «Wenn ich also», so behauptete er, «von einem Flugzeug aus die Luft abkühlen kann, so wird eine Wolke entstehen, und wenn dann alles nach Wunsch sich abspielt, so wird sie auch den Regen bringen.» Er stieg also frohgemut auf 1000—3000 Meter Höhe auf, entleerte als Kühlmittel Kohlendioxid in die Atmosphäre oder aber auch lediglich «gekühlte» Papierschnitzel. Aber trotzdem erfüllte seine Hoffnung sich keineswegs; denn er hatte folgende sich nun abspielende Vorgänge unbeachtet gelassen: Abgekühlte Luft, welche also kälter und daher schwerer ist als die sie umgebende Luftmasse, sinkt nach unten und wird dabei mit je 100 Meter Fallen um je einen Grad wärmer und kommt erst dann zur Ruhe, wenn ihre Temperatur mit derjenigen ihrer Umgebung sich ausgeglichen hat. Und diesen Zustand erreicht sie in der Regel erst dann, wenn sie bedeutend wärmer geworden ist, als dies ursprünglich der Fall war. Wenn nun also Veraart auf das Geratewohl Kohlendioxid in